Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 15 (1883)

Heft: 11

Artikel: Correferat über appenzellische Irrenpflege und das Bedürfnis einer

appenzellischen kantonalen Irrenanstalt

Autor: Zürcher, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-258737

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Correferat über appenzellische Irrenpflege und das Bedürfnis einer appenzellischen kantonalen Irrenanstalt.

Vorgetragen von Dr. E. Zürcher in Gais in der Bersammlung der gemeinnütigen Gesellschaft den 7. Aug. 1882 in Teufen.

Nach der eben so aussührlichen als verdienstvollen Arbeit meines geehrten Herrn Vorredners, die Sie soeben angehört haben, ist es für mich wahrlich schwer, Ihnen überhaupt noch viel Neues und Erwähnenswertes auf diesem Gebiete zu bringen. Es erübrigt mir nicht viel mehr, als Ihnen gegensüber als Fachmann die Erhebungen meines Vorredners voll und ganz zu befrästigen. Der Sinn und Geist Ihrer Verssammlung ist mir der beste Bürge dafür, daß hier die Worte eines Fachmanns nicht ungehört verhallen werden, daß uns wenigstens hier die bemühenden Erfahrungen, die wir Aerzte in der letzten Zeit trotz aufrichtigem Bestreben für des Volkes Wohl machen mußten, erspart bleiben.

Wenn es ein Gebiet der ärztlichen Wissenschaft gibt, auf das die Neuzeit mit berechtigtem Stolze blicken darf, auf dem sie wirkliche und große Fortschritte gemacht hat, so ist es gewiß nicht am wenigsten dasjenige der Behandlung und Verspsegung der Geisteskranken, dieser bedauernswertesten unter unsern Mitmenschen. Wie auf keinem andern Gebiete geht hier mit dem scharf beobachtenden, kaltblütigen Arzte der humane, gemeinnützige Mensch einher; wie kein anderer Arzt

kann der Frrenarzt einen tiefen Einblick tun in die moralischen Krebsschäden unserer Zeit, wie kein anderer ist er befähigt, mitzuarbeiten am Baue der Veredlung des Menschengeschlechts.

Es ist eine traurige Tatsache, daß in unserer modernen Zeit die Geisteskrankheiten mehr und mehr überhand nehmen. Mag man auch zugeben, daß durch genaue Differenzirung, durch scharses Eingehen in Wesen und Entstehung der ein= zelnen Fälle ihre Zahl sich gegen früher bedeutend vermehrt hat, so darf man sich auf der andern Seite gar nicht ver= hehlen, daß eine zügellose Genußsucht, eine betäubende Jagd nach Geld und Geldgewinn und gar oft eine einseitige Bildung des Geistes ohne Vertiefung des moralischen, ethischen Gefühles, des bessern Ichs im Menschen, die wesentlichen Faktoren an der traurigen Tatsache sind. Und die Sünden der Väter rächen sich hier bis ins dritte und vierte Glied. Der dem Trunk ergebene Vater erzeugt epileptische Kinder, und Familien mit epileptischen Kindern rekrutiren sich in oft wunderbaren Sprüngen die verschiedensten Formen der Geistes= störungen. Leider sind wir noch nicht im Falle, Ihnen eine genaue, auf Zuverläßigkeit Anspruch machende Statistik der Frren in unserm Kanton vorlegen zu können, aber die Ueberzeugung lebt in mir, wie in meinem Vorredner, mit dessen Bahlen ich ganz übereinstimme, und sie lebt gewiß in allen unter Ihnen, die schon die traurige Gelegenheit hatten, Ginblick in diese Nacht des Geisteslebens zu tun, daß hier Abhülfe bringend notwendig ist und daß wir hier ein Gebiet haben, auf dem alle gemeinnützigen, für das Wohl des Volkes warm fühlenden Männer sich die Hand zur schleunigen Abhülfe bieten müffen. Welch schöneres Ziel könnte sich eine gemeinnützige Gesellschaft vorstecken, als das, Licht in solche Nacht fallen zu lassen?

Wie auf keinem andern Gebiete der menschlichen Krankheiten ist hier, wie ich oben sagte, die schleunigste Hülfe die beste. Nicht nur Monate ober Wochen, nein sogar Tage können genügen, eine Geisteskrankheit zu einer immer schwereren, und schließlich unheilbaren zu machen. Und je weiter man von einer Anstalt räumlich entsernt ist, je mehr Vorkehrungen zu einer Reise in eine solche gemacht werden müssen, je länger zögern die Leute mit derselben, nicht ahnend, welchen schlechten Dienst sie damit ihren Angehörigen erweisen. Das natürliche Mißtrauen und die Vorurteile gegen eine Anstalt, sie schwinden immer mehr, je näher das Volk eine solche Anstalt vor Augen hat; immer rascher wird es sich entschließen, seinen Angehörigen die Hüsse in der Anstalt zukommen zu lassen, die Heilung wird mehr und mehr aus einer möglichen zu einer sichern werden und unsägliches Elend zu heben möglich sein.

"Das Volk soll die Frrenanstalten so gut wie ein anderes Spital als Heilanstalten kennen und achten lernen, und es soll jene wichtige lebendige Wechselwirkung zwischen der Heilanstalt und dem Gebiete, für das sie bestimmt ist, so rasch als möglich hergestellt werden." (Higig.)

Noch heute sträuben sich außerordentlich viele Leute in unglaublicher Befangenheit gegen den Eintritt ihrer erkrankten Angehörigen in eine Frrenanstalt. Es ist ja wohl richtig, daß Geistestrankheit als eines der schwersten Schicksale betrachtet werden muß, welches den Menschen treffen kann, und es ist eben so richtig, daß es gar häufig für die Zukunft eines Menschen nicht gleichgültig sein kann, ob seine Krankheit verborgen bleibt oder nicht. Aber es ist eben so unrichtig, sich gegen die Erkenntniß der doch einmal nicht aus der Welt zu schaffenden Tatsache in der Weise aufzulehnen, daß das wirkliche Vorhandensein der Krankheit erst mit dem Eintritt in die Anstalt zugegeben wird. Denn das ist der Weg, sich der Mittel zu ihrer Milderung mehr oder weniger selbst zu berauben. Die Chancen der Heilbarkeit werden rapide geringer mit jeder Woche, um die der Kranke später in die irrenärzt= liche Behandlung kommt. Nach einer von Haffe in Siegburg gewonnenen Statistik wurde z. B. bei einer Krankheitsbauer von 1 Monat vor dem Eintritt 57,5%, von 7—12 Monaten 9,1% und von mehr als 12 Monaten nur noch 2% geheilt. Schließlich muß dann der Kranke, wenn sein Leiden sich nicht mehr mit dem leeren Worte "Gemütskrankheit" beschönigen läßt, doch in die Anstalt. Inzwischen haben seine törichten Handlungen die allgemeine Ausmerksamkeit gewiß auf ihn gelenkt. Was in der Abgeschiedenheit des Aspls ein undestimmtes Gerücht hätte bleiben können, wird handgreisliche Gewißheit; die Krankheit dauert günstigen Falls nur länger und wird auch darum leichter bekannt, ungünstigen Falls aber ist die Zeit der Heilbarkeit verstrichen, und den Angehörigen steht es frei, sich mit ihrem Gewissen so gut als möglich abzussinden.

Ein frappirendes Beispiel dieser Tatsache der rascherern, sicherern Heilung durch schnelle Transferirung entnehme ich dem Berichte über die rheinische Irrenpflege vom Mai 1879, bezw. der Geschichte der Jrrenanstalt Siegburg, die für die ganzen Rheinlande bestimmt war. Dieselbe ist jest aufge= hoben und durch 5 neue Frrenanstalten ersett, die im ganzen Lande verteilt sind. Und nicht am wenigsten bot zu dieser Berteilung durch's ganze Land die Beobachtung den zwingenden Rat, daß aus den nächstliegenden Bezirken 41 % Genesungs= fälle konstatirt wurden, während ferner liegende nur 32 %, ja jogar nur 28 und 26% folcher Fälle darboten. Die Erwägung, daß viele Hunderte von Irren bei einer gleichmäßigen Benutung der Anstalt aus den verschiedenen Landesbezirken der Genesung hätten zugeführt werden können, und daß der Provinz durch die dem Gemeinwesen zur Last fallende dauernde Verpflegung der unheilbar gewordenen ein sehr erheb= licher finanzieller Schaben erwachsen sei, mußte sich naturgemäß an jene Tatsache anknüpfen und bot einen schwer wiegenden Grund zur Auflösung der einen großen Anstalt und zur Errichtung von 5 kleinern im ganzen Land.

Lassen Sie mich aus der Fülle des statistischen Materials nur noch eine Notiz herausgreisen, die zeigt, daß der Schaden für die Wohlfart des Staates nicht geringer ist, als der für die Wohlfart des Einzelnen.

So zahlte z. B. der amerikanische Staat Birginia im Durchschnitt für 20 frisch aufgenommene Fälle 1265 Dollars und für 20 veraltete 41,653 Dollars an Verpflegungs-kosten von der Aufnahme bis zur Entlassung; um so viel länger dauerte der Aufenthalt in den letztern Fällen.

Betrachten wir diese Tatsachen im Spiegel unserer lokalen Berhältnisse, so zeigt es sich benn auch bem Laien gar bald, wie schreiend die bezüglichen Verhältnisse bei uns sind. Auch bei uns herrscht leider noch eine an die Zustände früherer Jahrhunderte erinnernde Scheu des Publikums vor Geisteskranken und eine noch größere vor einer Anstalt zur Pflege derselben. Feder Arzt, und gewiß auch mancher von Ihnen, könnte Beispiele anführen, wo der frankhafte Geisteszustand eines Vaters, einer Mutter lange, lange dem Publikum verheimlicht wurde, wo man sich mit allen Mitteln gegen eine Versetzung der Bedauernswerten in eine Anstalt sträubte. Noch jest, meine Herren, werden bei uns Geisteskranke in abgelegenen Zimmern der Wohnhäuser versteckt gehalten, noch bis in die Jettzeit ragt der alte grausame Gebrauch herein, daß solche Kranke, angekettet, in Privathäusern ihr trauriges Dasein fristen müssen. Ich sehe die Hauptschuld an dem Mangel einer eigenen Frrenanstalt, resp. der allzu großen Entfernung der Frrenanstalten in den Nachbarkantonen. Je weiter eine solche Anstalt entfernt ift, desto größer wird die Schen vor derselben, desto abenteuerlicher die Gerüchte über die Zustände und die Behandlung der Kranken. Gar oft hört der Arzt, wenn er die Versetzung eines solchen Leidenden in eine Anstalt dringend anrät, die Meinung, man wolle jett noch zuwarten, es sei eben gar weit, die Reise mache zu viel Aufsehen, was man denn auf der Gisenbahn mit dem

89

Patient machen müsse zc. Alle diese Einwürfe sind mehr oder minder berechtigte. Die Frrenärzte dringen immer darauf, man solle ihnen doch die Patienten nicht mit Gewalt, sondern freiwillig zuführen, man dürfe diese ja nicht täuschen. Es ist richtig, man erschwert mit solchen Sachen dem Frrenarzt seine Aufgabe ungeheuer und macht sogar die ganze Heilung oft fraglich. Aber wie ist so etwas zu vermeiden, wenn man nahezu eine Tagereise zu machen hat? Muß man nicht fürchten, es könnte unterwegs ein Tobsuchtsanfall eintreten, der von den allergefährlichsten Folgen sein, der das so gefürchtete Aufsehen in höchstem Grade nach sich ziehen könnte? Man muß da oft, so ungern man es tut, zum Fesseln und Binden schreiten und dies mit einem Gefühle der Beschämung dem Frrenarzt gestehen. Ist aber einmal die Anstalt und ihre Leitung dem Volke bekannt, räumlich und geistig näher stehend, mehren sich in den Dörfern die Fälle von geheilt Entlassenen, dann wird das Vorurteil mehr und mehr schwinden, und immer mehr werden die Kranken frühzeitig und freiwillig zur Aufnahme sich melden, Hülfe suchend und wohl auch findend, wie bei einer andern Krankheit des gebrechlichen menschlichen Leibes.

Und hat man endlich alle Bedenken der Angehörigen überwunden, sind alle Vorbereitungen zur Abreise getrossen, dann kommt die niederschmetternde lakonische Depesche: "Kein Play"! und eine zweite vom einem andern Orte: "Alles überfüllt." Man muß diese Situation einmal persönlich mitgemacht haben, wie ich schon mehrmals in der Lage war, und man wird tun, was man kann, daß diese mehr als alle andern hilfs- und bedauernswürdigen Menschen im eigenen Lande untergebracht werden können.

Aus voller Ueberzeugung schließe ich mich daher der ersten These meines Vorredners an, und lege Ihnen deren Annahme warm ans Herz. Wir schreiten an ein großes Werk, das dürfen wir uns nicht verhehlen. Wir leben in einer Zeit, in der manche einsichtige und wohlmeinende Männer zu unserm Projekte ernst den Kopf schütteln verden. In einer Beit, in der Handel und Wandel darniederliegen, in der die Aussichten in die Zukunft mehr als trübe sind, in einer Zeit, da im Gemeinde= wie im Staatshaushalt nach bestem Wissen und Gewiffen Sparfamkeit getrieben und gelehrt wird, in einer Beit, da die Errichtung einer Zwangsarbeitsanstalt so lange die Gemüter bewegte und wo dieses an und für sich ja ganz treffliche und zeitgemäße Institut fast wieder zu Fall gekommen wäre, in einer solchen Zeit kommt ihr im "lete Wili". Ich habe das fast mit denselben Worten letzter Tage aus dem Munde eines hervorragenden Mannes gehört, und mußte mir nicht ohne ein stilles Bangen eingestehen, daß er etwas Recht habe. Dieselbe Befürchtung hat auch meinem Vorredner vor= geschwebt: auch er würde sich nicht getrauen, mit einer ent= sprechenden Vorlage an den Regierungsrat, bezw. an den Kantonsrat zu gelangen. Er will landauf, landab anklopfen bei den mildtätigen Herzen, er will durch freiwillige Beiträge sich zu helfen suchen. Ich folge ihm auch auf diesem Wege freudig nach, getragen von der Ueberzeugung, daß in unserer Mitte, wie draußen in unserm Volke noch viele Herzen schlagen, die gerne ihr Scherflein zu dem ja gewiß edlen Zwecke bei-Haben wir auch keine Frau Merian= steuern werden. Burkhardt, so doch auch edle Wohltäter in und außer unsern Landesmarken, bei denen noch nie vergebens angepocht worden Freiwillige Beiträge sammeln ift ein schwieriger, dornen= voller Beruf, aber Beharrlichkeit führt zum Ziele, und "Numme nüd lugg lo" sagt der Berner. Wohl kaum werden wir Ihnen nächstes Jahr voller Freuden berichten können, daß der finanzielle Standpunkt des Unternehmens ein gesicherter sei, selbst der fühnste Geist wird sich nicht in solchen Träumen wiegen. Aber hoffentlich werden wir doch dann eine schöne Basis besigen, wir werden Ihnen referiren und, durch Ihre materielle und geistige Zustimmung unterstütt, mutig vorwärts schreiten.

Per aspera ad astra! Damit das Interesse an der Sache im Volke möglichst geweckt werde, würde ich Ihnen

vorschlagen, es möchte das Referat des Herrn Pfarrer Lut in genügender Anzahl gedruckt und nicht nur sämmtlichen Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch sämmtlichen Lese= gesellschaften und Volksvereinen zugestellt werden, und ich möchte von Seiten des Komites der gemeinnützigen Gesellschaft die fämmtlichen andern Gesellschaften ersucht wissen, im Laufe des Winters dieses Thema möglichst zu ventiliren. Meine Herren Kollegen, die Aerzte der Seele wie die des Leibes, werden wohl gerne ihres Orts sich dieser Aufgabe durch Vorträge Man hat uns Aerzten in kantonalen wie in unterziehen. eidgenössischen Vorlagen in letter Zeit zwar bitteres Unrecht getan und ehrliche Ueberzeugung und Liebe zum Volk als gemeinen Eigennut und Volksknechtung hingestellt. wir das zu vergessen! Zeigen wir gerade dadurch, daß wir an einem andern wunden Punkte mit demselben Gifer zu arbeiten beginnen, daß wir über solche Verdächtigungen uns erhaben fühlen und unbeirrt auf unserer Bahn weiter schreiten!

Nur noch wenige Worte über die dritte These meines werten Vorredners, über die eigentlich ein Arzt gerade am meisten sagen sollte. Aber die Zeit drängt, und es hat ja auch über diesen Punkt Herr Pfarrer Lut seine Ansicht ausgesprochen, der ich voll und gang beistimmen fann. Wir werden mit bescheidenen Mitteln anfangen und uns nach der Decke strecken müssen. Wir werden kein gefängnisartiges Haus, von Wall und Mauern umgeben, mit vergitterten Fenstern, erstellen, wir werden, wie es die Neuzeit mit ihren Ansichten erfordert, einen freundlichen Bau, umgeben von Gebüschen, mit Plat zu Spaziergängen und Gelegenheit zu landwirtschaftlicher Arbeit, mit genügender Wasserversorgung, nicht allzu weit von einem Dorfe und doch abseits vom Lärm desselben auswählen, wir werden im Pavillon= system an einem eventuell schon bestehenden Centralbau die einzelnen Abteilungen anreihen, wir werden auch, wenn immer möglich, von Anfang an uns durch bemittelte Bensionäre, wie man solche überall bekommt, die Kosten der Verwaltung zu reduziren suchen. Wir werden alle Anforderungen der Neuzeit in Bezug auf Bau, Einrichtung und Verwaltung solcher Anstalten möglichst zu verwerten suchen. Haben wir ja im Lande Anstalten, auf die wir mit Stolz hinweisen dürsen, und die beweisen, was ein eifriger Wille, ein unentwegtes Vorwärtsstreben Schönes zu leisten vermag. Wollte ich Ihnen, vorausgesetzt, daß ich es im Stande wäre, jetzt schon einen unmaßgeblichen Plan des ganzen Gebäudes, mit Souterrain, erster und zweiter Stockeinteilung zc. entwersen, es möchte wol manchem von Ihnen ein ungläubiges Lächeln entlocken, und Sie möchten mit König Philippsagen: "Sonderbarer Schwärmer!"

Es genügt mir, wenn ich in meiner Stellung als Arzt und als Glied Ihrer Gesellschaft das Meinige dazu beizutragen vermag, Ihre Aufmerksamkeit auf den hohen Zweck unserer Bestrebungen im allgemeinen und auf das Reserat des Herrn Pfarrer Lutz im besondern hinzulenken. Ich schließe mit den Worten:

> Scheint auch ein Werk dir riesengroß, Greif es nur mutig an! Mit jedem Tage wächst die Kraft, Und freier wird die Bahn. Wer wagt, gewinnt! Beharrlichkeit, Sie führt zuletzt zum Ziel. Drum frisch ans Werk! Die Losung heißt: "Den Irren ein Aspt!"